

Tabak-Arbeiter

Nr. 10 / Bremen, den 8. März 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40% ohne Seigerlohn. — Anzeigenpreis 50% für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluss der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abends. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telefon: Am Domscheide 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt: Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumvereine in G. H. Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufung, Bremen. Verbandsausführungsvorsitzender: C. Schöne, Hamburg, Vetenbindehof 57, Zimmer Nr. 24

Jenseits der Front

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände ist der den Gewerkschaften gegenüberstehende Machtfaktor. Sie bildet die Zusammenfassung der organisatorischen Kräfte jenseits der Front, die die beiden Klassen, Kapital und Arbeit, trennt. Vor kurzem gab die Vereinigung ihren Geschäftsbericht heraus, der die Zeit von Anfang 1927 bis Mitte 1929 umfaßt. Dieses Werk hat einen Umfang von 412 Seiten Großoktav nebst 36 Anlagen. Es ist ein Lesebuch von ungeheurer Eindringlichkeit, und es wäre nur zu wünschen, daß jeder Gewerkschaftsführer sich die Mühe machte, diesen Geschäftsbericht durchzuarbeiten. Eine Fülle von Material ist hier zusammengetragen.

In der Einleitung wird ausgeführt, daß die Steigerung der öffentlichen Aufwendungen, die sozialen Anforderungen und die Erhöhung der Löhne eine Gesamtbelastung im Jahre 1929 gegenüber 1926 von rd. 17 Milliarden Mark ergeben haben. Einzelberechnungen, wie diese Mehrbelastung zustande gekommen ist und woraus sich die Summe von 17 Milliarden zusammensetzt, werden nicht gemacht. Eine Nachprüfung ist also nicht möglich, so daß man die Angaben als sehr problematisch bezeichnen muß. Es wird weiter ausgeführt, daß diese außerordentliche Mehrbelastung die deutschen Unternehmer zu einer umfassenden Rationalisierung gezwungen habe. „Man kann heute rückschauend sehr begründete Zweifel darüber haben, ob nicht die durch die Überlastung der Wirtschaft erzwungene (?) Rationalisierung in unserer kapitalarmen, aber an menschlicher Arbeitskraft überreichen Wirtschaft sich in zu schnellem Tempo und zu großer Ausdehnung vollzogen hat.“

Die Vereinigung wehrt sich gegen den Vorwurf der Fehlinvestitionen infolge der überstürzten Rationalisierung durch den Hinweis, „daß der größte und verhängnisvollste Fehllauf der letzten Jahre, wie er in vorstehendem skizziert ist, entgegen den begründeten Warnungen und dem Widerstand der Unternehmer von den gleichen Kräften erzwungen worden ist, die sich nicht Genüge tun können in absprechender Kritik der Unternehmerleistung“. Das ist eine sehr billige Behauptung. Wenn die Unternehmer das Prädikat Wirtschaftsführer für sich beanspruchen und dann in der Organisation der Produktion zu Fehlinvestitionen kommen, dann klingt es sehr eigentümlich, wenn die Schuld dieser verfehlten Wirtschaftsführung auf diejenigen abgeschoben wird, die man bewußt von jedem Mitbestimmungsrecht auszuschalten versucht.

Natürlich fehlt es nicht an Seitenhieben auf die von den regierenden Körperschaften beeinflusste Wirtschaftspolitik. Allerdings bequemt man sich doch zu einem Eingeständnis: „Man mag zugeben, daß es unendlich schwer für unser Volk und seine Regierung ist, nach unserem Zusammenbruch, nach der tiefgreifenden Umgestaltung unserer politischen Struktur mit der Umlagerung der politischen Gewalt in der Richtung solcher Volksteile, die bisher ohne Verantwortung für eine praktisch durchführbare und erfolgreiche Staatsführung in Opposition gestanden haben, und angesichts der Umwälzungen technischer und organisatorischer Art im Raum der Wirtschaft die optimale Linie unseres Staatswesens zu finden.“ Durch praktische Vorschläge, wie sich die Vereinigung eine einheitliche Wirtschaftspolitik denkt, die dem begründeten Streben der arbeitenden Massen Rechnung trägt, wird dieses Eingeständnis jedoch nicht unterstützt.

Die Spitzenorganisation der Unternehmerverbände ist durchaus nicht ein so einheitliches Gebilde, wie man dies erwarten sollte. Bekanntlich ist sie erst nach dem Kriege entstanden. Ziel der Vereinigung war es, die fachlich und gemischt-gewerblichen Arbeitgeberverbände organisch zu verbinden. „Diese Gedanken

finden ihren Niederschlag in der Verankerung des Grundsatzes, daß unter Anerkennung der Gleichberechtigung beider Organisationsformen jeder Arbeitgeber sowohl fachlich, wie gemischt-gewerblich organisiert sein soll.“ Die Vereinigung faßt 6,4 Millionen Arbeitnehmer zusammen. Insgesamt sind entweder durch direkte Mitgliedschaft oder durch Interessengemeinschaft 300 Arbeitgeberverbände angeschlossen. Außerhalb der Vereinigung stehen als wesentlichste Gruppen nur die Zigaretten- und Bekleidungsindustrie (Konfektion und Schuhe). Als reine Arbeitgeberverbände sind die Organisationen der Industrie- und Gewerbegruppen anzusehen, die 4,8 Millionen Arbeitnehmer beschäftigen. Dazu treten gemischt-gewerbliche Vereinigungen mit insgesamt 1,6 Millionen Arbeitnehmer. Nach Wirtschaftsgruppen geordnet, gehören der Vereinigung an: Industrieverbände mit 5 200 000, Handwerk mit 320 000, Landwirtschaft mit 315 000, Verkehr mit 235 000, Handel mit 210 000, Banken mit 25 000, Versicherungen mit 10 000 und andere Gewerbe mit 65 000 Arbeitnehmern.

An sich bildet also die Spitzenorganisation der Arbeitgeberverbände ein buntes Gemisch von Spitzenorganisationen, Reichsverbänden, Fachgruppen, Bezirksverbänden und einigen Ortsverbänden. Von den in den Mitgliedsverbänden der Vereinigung erfaßten 6,4 Millionen Arbeitnehmern sind: doppelt organisiert 67,8 Prozent, nur regional, aber nicht gleichzeitig fachlich 9,1 Prozent, nur fachlich, aber nicht gleichzeitig regional 6,8 Prozent. Auf 16,5 Prozent läßt sich das Prinzip der doppelten Zugehörigkeit nicht anwenden, da diese teils anderen Wirtschaftsgruppen (Banken, Handel, Handwerk, Landwirtschaft, Verkehr, Versicherungen, Zeitungsgewerbe) angehören. Mit dem Reichsverband der deutschen Industrie, der wirtschaftspolitischen Spitzenorganisation der Unternehmer, bestehen enge Verbindungen. Alljährlich werden gemeinsame Geschäftsführerkonferenzen abgehalten. Satzungsgemäße Organe der Vereinigung sind: Das Präsidium (10 Mitglieder), der Vorstand (50 Mitglieder), der Hauptausschuß (200 Mitglieder) und die ordentliche Mitgliederversammlung. Es ist also ein umfangreicher Apparat, der hier zur Erledigung der Geschäfte aufgebaut wird.

Ein wehmütiges Gefühl beschleicht einem, wenn man die 25 Seiten des Berichts durchliest, welche den Gewerkschaftsverbänden gewidmet sind. In der zusammenfassenden Schilderung kommt ein unerfreuliches Bild der Zerrissenheit zum Ausdruck. Oben stehen die freien Gewerkschaften ADGB und AFA-Bund als der maßgebendste Block der gewerkschaftlichen Front. Es folgt der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften und Angestelltenverbände, der Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter- und Angestelltenverbände und die sog. wirtschaftsfriedlichen Vereinigungen der verschiedensten Art. Die letzteren sind mit nicht weniger denn 11 Spitzenverbänden vertreten.

Wenn auch die Arbeitgeberverbände noch lange nicht einen einheitlichen Körper mit klarer Zielsetzung darstellen, so ist doch immerhin ein einheitlicher Wille und auch eine entsprechende organisatorische Einrichtung vorhanden. Aber auf der Seite der Arbeiter und Angestellten, also diesseits der Front, sieht es sehr traurig aus. Eine größere Zersplitterung läßt sich kaum denken. Die Unternehmer sind organisatorisch nicht stärker als die Gewerkschaften. Denn die 6,4 Millionen Arbeiter und Angestellten, die sie umfassen, werden beinahe von den freien Gewerkschaften erfaßt. Immerhin wirkt die Vereinigung als eine einheitliche Macht, weil die Zersplitterung in politische und religiöse Richtungen bei den Unternehmern unbekannt ist. Diese Lücke muß durch äußerste Kräfteanstrengung mit und durch die freien Gewerkschaften ausgeglichen werden.

der Schweizer Tabakindustrie

Nach den „Wirtschaftlichen und Sozialstatistischen Mitteilungen“ schätzt Francini die Zahl der in den 40er Jahren in der Schweizer Tabakindustrie Beschäftigten auf etwa 1000 Personen, die sich nach den Ergebnissen der Fabrikstatistik vor dem Kriege auf etwa 9000 erhöhte, zu denen noch einige hundert Heimarbeiter kamen. Nach den Ermittlungen der Eidgenössischen Oberzolldirektion war die Zahl der in der Schweizer Tabakindustrie Beschäftigten 1927 insgesamt 6483 in 180 Betrieben.

Der Rückgang der Beschäftigung in der Nachkriegszeit gegenüber den Arbeiterbeständen unmittelbar vor dem Kriege ist zum Teil auf die Ausfälle im Export zurückzuführen, zum Teil verursacht die Umstellung im Konsum eine erhebliche Veränderung in der Zahl der Beschäftigten. Vor allem war die Abwendung von der Kopfgigarre zugunsten des Stumpens, und namentlich der Zigarette, dazu angetan, die Betriebsverhältnisse zu verändern.

Die Verbrauchsziffern für Zigarren, Pfeifen- und Zigaretten-Tabak und die Einfuhrziffern für Schnupftabak stellten sich nach den Erhebungen der Oberzolldirektion wie folgt:

A. Verbrauch an Rohtabak:		in q (Doppelzentner) netto			
	1924	1925	1926	1927	
Tabak für Zigarren	35,104	34,355	37,415	31,000	
Tabak für Pfeifen	26,903	27,458	27,452	27,000	
Tabak für Zigaretten	5,103	10,807	12,961	15,355	
Total	67,110	72,630	77,828	73,355	
B. Einfuhr von Tabakfabrikaten					
	645	735	676	817	
Total A und B	67,755	73,365	78,504	74,172	
Abzüglich Ausfuhr	2,460	2,540	2,852	2,485	
Nettokonsum d. Schweiz	65,295	70,825	75,652	71,687	
Pro Kopf d. rauchfähigen Bevölkerung in Kilo	4,9	5,3	5,7	5,4	
Die Zunahme der Einfuhr von Tabak					
1924 gleich	5,103 q netto				
1925 gleich	10,817 q netto				
1926 gleich	12,961 q netto				
1927 gleich	15,355 q netto				

Ist eine sehr bemerkenswerte, wenn man sich erinnert, daß vor 1924, um der höheren Zollbelastung zu entgehen, starke Lager auch an Zigaretten-Tabak angelegt wurden. Aus den folgenden Zahlen über die Einfuhr an Rohtabak überhaupt im Jahre 1927 ergibt sich die Struktur des Tabakverbrauchs:

Tabak für Zigarren	31,000 q netto	gleich 42 Prozent
Tabak für Pfeifen	27,000 q netto	gleich 37 Prozent
Tabak für Zigaretten	15,400 q netto	gleich 21 Prozent

Mehr als ein Fünftel des Tabakkonsums entfällt heute auf Zigaretten. In den Jahren 1924 bis 1927 blieb dagegen der Verbrauch an Zigarren- und Pfeifentabak ziemlich stabil.

Die schweizerische Fabrikstatistik vom 22. August 1929 zeitigte bezüglich der Tabakindustrie die folgenden Hauptergebnisse:

Zahl der Betriebe	125
Total der vom Fabrikgesetz erfaßten Arbeiter und Angestellten	6886
Davon weiblich	5414
im Alter von 14—18 Jahren	638
im Alter von 18—40 Jahren	3599
im Alter von 40—50 Jahren	1131
im Alter von über 50 Jahren	1498
Fabriklehrlinge gibt es 73.	

Der Geschäftsgang der schweizerischen Tabakindustrie im Jahre 1927 wird von Unternehmerseite als im Durchschnitt mittelmäßig, derjenige der Jahre 1928 und 1929 als befriedigend bis gut bewertet. Die Stumpenfabrikation war durchweg besser beschäftigt als im Vorjahr. In der Zigarettenindustrie sind neben einigen älteren und bekannten Betrieben neue entstanden. Das Privatmonopol der Zigarettenherstellung mit ausgesprochener Preisdiktatur wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die billigeren Zigarettenforten verzeichnen eine konstante Verbrauchszunahme. Der Konsum an Rauchtobak war in den letzten Jahren nur geringen Schwankungen ausgesetzt. Von den Fabriken im Tessin, die ausschließlich Brissagos und Toscanis herstellen, waren im Jahre 1928 einige gut beschäftigt, andere dagegen klagten noch über schlechten Geschäftsgang.

Die Einnahmen des Bundes aus den Tabakzöllen beliefen sich 1926 auf 18,7; in den Jahren 1927 und 1928 auf 21,3 Millionen Franken.

J. W. in der „Solidarität“.

Ist das Rauchen schädlich?

Es ist doch eine sonderbare Sache, daß die ärztliche Wissenschaft uns genau sagen kann, ob dieses oder jenes Gift auf den menschlichen oder tierischen Körper schädlich wirkt, wenn man davon soundso viel in diesen Körper bringt, daß sie es aber noch nicht fertiggebracht hat, eine klare und unzweideutige Antwort auf die Frage zu geben, ob das Rauchen schädlich ist oder nicht. Und die Beantwortung dieser Frage wäre doch von um so größerer Bedeutung, da heute auch viele Frauen und Mädchen sich immer mehr dem Genuß einer guten Zigarette hingeben. Das Budget wohl keines Landes kann heute auf die Einnahmen aus der Tabaksteuer verzichten, so daß selbst die Regierungen ein Interesse an der Beantwortung der in der Ueberschrift aufgeworfenen Frage haben müssen. Ist es doch soweit gekommen, daß sich in einigen Ländern bereits Vereinigungen gebildet haben, die zu einem wütenden Kampf gegen den Tabak und den Tabakgenuß aufrufen. Bekanntlich ist es nicht unmöglich, an Leichnamen durch Sezierung schädliche Folgen des Tabakrauchens nachzuweisen, und hierauf berufen sich die Tabakgegner in ihrem Kampf bei vielen Leuten nicht ohne Erfolg. Herzbeschwerden und Sehstörungen wurden in einzelnen Fällen dem Tabak — und nicht mit Unrecht — zugeschrieben, aber diejenigen, die damit krebsen gingen, vergaßen hinzuzufügen, daß diese Beschwerden einzig und allein eine Folge des ganz unmäßigen Tabakgenusses waren. Unmäßigkeit bestraft sich aber immer, auch bei den unschuldigsten Dingen. Die besten Nahrungsmittel machen den Menschen krank, wenn er nicht Maß zu halten versteht. Wenn also übermäßiger Tabakgenuß wirklich zu Krankheitsercheinungen führt, so ist das noch lange kein Beweis dafür, daß das Rauchen an und für sich schädlich sein muß. Will man gerecht sein, muß man die Frage so stellen: Ist das Rauchen einer der Körperkonstitution angepassten Anzahl von Zigarren oder Zigaretten schädlich oder nicht? Und auf diese Frage haben verschiedene Ärzte erklärt, daß das Rauchen eine Erhöhung des Blutdrucks herbeiführt, andere, daß das Rauchen eine der Ursachen der Arteriosklorose ist, wieder andere, daß sich die Folgen in Herzbeklemmungen und Herzmuskelerkrankungen zeigen.

Einem Aufsatz in dem „Journal of the American Medicinal Association“ entnehmen wir nun folgende Ausführungen: Der amerikanische Arzt Dr. Wingate Johnson stellte bei rund 150 erwachsenen Rauchern die Höhe des Blutdrucks fest, zu gleicher Zeit prüfte er den Blutdruck einer ebenso großen Zahl von Nichtrauchern. Die Untersuchung ergab nur einen kaum merkbaren Unterschied in dem Blutdruck der beiden Gruppen, so daß der Arzt mit Recht zu dem Schlusse kam, daß veräushtes und sich in Grenzen haltendes Rauchen auf den Blutdruck sich kaum bemerkbar macht.

Um festzustellen, ob das Rauchen zu Herzbeschwerden führen muß, ging der Arzt den Lebensgewohnheiten von sechzig seiner Patienten nach, die an Herzkrankheiten gestorben waren. Es ergab sich, daß 42 von den Gestorbenen, oder 70 Prozent von diesen, geraucht hatten, 18 derselben, oder 30 Prozent, nicht. Um dahinter zu kommen, wie sich der Prozentsatz zwischen Rauchern und Nichtrauchern überhaupt in seiner Gegend stellt, erkundigte sich der Arzt bei 1000 Leuten, die im Telefonbuch standen und stellte die Frage, ob sie rauchten oder nicht. Es ergab sich, daß 81,8 Prozent der Angelernteten Raucher waren. Diese Zahl war also bedeutend höher, als die Zahl der an Herzkrankheit gestorbenen.

Schließlich untersuchte Dr. Johnson noch bei 20 Erwachsenen die unmittelbaren Folgen des Rauchens auf den Blutdruck. Es ergab sich, daß bei einem Drittel der Untersuchten eine Veränderung überhaupt nicht festzustellen war, bei den übrigen ergab sich nur eine geringe und schnell vorübergehende Senkung des Blutdrucks.

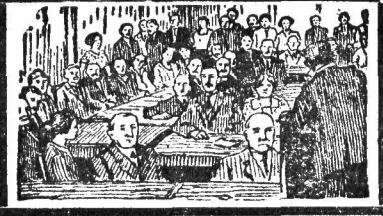
Bei den umfangreichen Untersuchungen des amerikanischen Arztes ist demnach nichts herausgekommen, was gegen den Tabakgenuß spricht, es muß daher wirklich als überflüssig bezeichnet werden, wenn gewisse Leute nichts Besseres zu tun wissen, als einen Feldzug dagegen in Szene zu setzen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß Rauchen im Uebermaß nicht schaden kann, auch nicht, daß man schwächlichen und an gewissen Krankheiten leidenden Menschen nicht lieber den Rat geben soll, das Rauchen zu unterlassen. Der gesunde Mann, die gesunde Frau und das gesunde Mädchen sollen sich ihren Tabakgenuß aber nicht von unverantwortlichen Miesmachern verderben lassen.

E.

Wählt überall nur freigewerkschaftliche Betriebsräte!



Verbandsleben



Eine Fünfundsiebzigjährige



Rosalie Czieslik

Am 10. März begeht unsere Kollegin Rosalie Czieslik, erste Bevollmächtigte der Zahlstelle Peistertwitz (Schlesien), ihr 75. Wiegenfest. Rosalie Czieslik, die heute noch in körperlicher und geistiger Frische ihr Tagewerk als Ripperin vollbringt, wurde 1855 in Oppeln geboren und schon als Kind mit zur Arbeit herangezogen. Später, mit 17 Jahren, erlernte sie dann das Zigarrenmachen. Frühzeitig begeisterte sie sich für den Sozialismus und schloß sich der Organisation an. Durch unglückliche Verhältnisse ist Rosalie Czieslik der Organisation verloren gegangen, jedoch hat sie sich später, und zwar noch in der Vorkriegszeit, nach Kräften bemüht, das Versäumte wieder nachzuholen. Bei der diesjährigen Neuwahl der Zahlstellenverwaltung wurde Rosalie Czieslik, die seit 1921 als erste Bevollmächtigte in Peistertwitz tätig ist, auf ein weiteres Jahr wiedergewählt. Rosalie Czieslik ist durch die Teilnahme an Gaukonferenzen und am Bremer Verbandstag 1919 weit über die Grenzen von Peistertwitz bekannt. Durch ihr forsches und unerschrockenes Auftreten hat sie sich die Anerkennung und Bewunderung der Kolleginnen und Kollegen erworben. Rosalie Czieslik ist eine Frau, die heute noch ihre Zigarre raucht. Wenn sie über vergangene Zeiten nachdenkt, so sitzt sie in ihrem Großmutterstuhl und raucht ihre Zigarre. Sie ist der Meinung, die Frau solle mehr Zigarren als Zigaretten rauchen, dann würde es auch der Zigarrenbranche besser gehen.

Nicht nur die gesamte Mitgliedschaft von Schlesien, sondern auch wir wünschen dem Geburtstagskind noch ein recht langes Leben. Möge es Rosalie Czieslik vergönnt sein, die ferneren Jahre ihres Lebens in Frische und Gesundheit zuzubringen.

Gau- und Zahlstellenberichte

Brate (Lippe). Eine Tabakarbeiterversammlung, deren guter Besuch schon das Interesse aller Kolleginnen und Kollegen kundgab, fand am 18. Februar im Krullkrug statt. Unser neuer Gauleiter, Kollege Wilhelm Borchard aus Lübbede, sprach zu uns über die wichtige Frage der Organisation und schilderte die Verhältnisse, wie sie in den Vorkriegs- und Nachkriegsjahren hier bestanden, namentlich die Tarifabschlüsse usw. In der Diskussion, an der sich die Brater Kollegen Koch, Reuter, Täsche und Frau Hartmann beteiligten, wurden die Ausführungen des Redners unterstrichen. Auch hier in Brate und Lemgo war es so, daß die Unorganisierten uns immer und immer wieder in dem schweren Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse hinderten. Langsam kommen sie aber zu einer besseren Erkenntnis. Kollege W. Koch hat dann um Namhaftmachung der Kinder, welche besonders erholungsbedürftig sind. Es soll auch in diesem Jahre wieder versucht werden, möglichst zahlreiche Gratis-Kuren mittels der Verbands- und Fürsorgemittel zu erreichen. Die Verhältnisse in der Schmidtschen Fabrik in Lemgo wurden besonders eingehend besprochen und dem Gauleiter genaue Instruktionen über das tarifwidrige Verhalten dieser Firma unterbreitet. Kollege Borchard hat die Firma zu Verhandlungen über die Abstellung dieser tarifwidrigen Vorkommnisse in sehr ruhig-sachlicher Form, aber mit aller Entschiedenheit, aufgefordert. Wir wollen abwar-

ten, was dabei herauskommt. Das Verhalten der Firma hat aber schon eine gute Folge gehabt: wir haben an die 50 neue Mitglieder in den Verband aufnehmen können. Jetzt sehen die Unorganisierten ein, was der Verband bedeutet, daß sie ohne ihn schutz- und rechtlos sind. Die Not führte sie zur Einigkeit, und wir werden beweisen, daß wir stark genug sind, um gemeinsam bessere Behandlung und bessere Löhne zu erkämpfen.

Enger. Am 15. Februar hielt die Zahlstelle Enger im Restaurant Hiermann ihre gutbesuchte Generalversammlung ab. Die Abrechnung erstattete Kollege Potthoff. Anschließend wurde über örtliche Angelegenheiten gesprochen. Sodann wurde der alte Vorstand wieder- und die Kollegin Marta Ammeter hinzugewählt. Als Kartellbelegierte wurden die Kollegen vom vorigen Jahr einstimmig wiedergewählt. Ferner gebachte der Gauleiter Kollege Borchard (Lübbede) in anerkennender Weise der großen Verdienste des verstorbenen Kollegen Schlüter, dem wir übers Grab hinaus zu Dank verpflichtet sind. Redner gelobte, im Sinne des alten Kämpfers weiter zu wirken. Kollege Aude r e h e i d e erinnerte an die Betriebsrätewahlen und an den 5. Juni in diesem Jahre, wo die Zahlstelle Enger ihr 25jähriges Bestehen feiern kann. Auf Antrag des Kollegen Husemann (Westerenger) wurde der Zahlstellenvorstand beauftragt, das Jubiläum vorzubereiten. Der erste Bevollmächtigte, Kollege Bodermann, überreichte sodann den beiden Kollegen Herrmann Schleeß und Christian Schürmeyer für ihre 25jährige Verbandszugehörigkeit je ein Diplom, worauf die gutbesuchte Versammlung geschlossen wurde.

Hanau. Am 23. Februar fand die Generalversammlung unserer Bezirkszahlstelle in Niedersteinbach (Kahlgrund) statt. Trotz schlechter Verkehrsverbindungen waren die meisten Orte unserer Zahlstelle vertreten. Kollege Adermann (Hanau) erläuterte zunächst die Entstehungsgründe der Bezirkszahlstelle. Schon vor zwei Jahrzehnten sei im Kahlgrund der Versuch unternommen worden, die Tabakarbeiter der Organisation zuzuführen. Der Samen, den unsere Kollegen damals gesät haben, ist aufgegangen. Im besonderen hat die Zigarrenarbeiterauspeicherung im Jahre 1927 wesentlich dazu beigetragen, die Organisation zu festigen. Im verfloßenen Jahre konnten 7 männliche und 163 weibliche Mitglieder der Organisation zugeführt werden. Andererseits konnte in einzelnen Orten die Organisation nicht gehalten werden, weil keinerlei Beschäftigungsmöglichkeit in unserer Branche vorliegt. Auch in den umliegenden Orten von Hanau ist infolge von Betriebsstilllegungen eine große Arbeitslosigkeit vorhanden. Die Kollegen genannter Orte sehen mit großer Besorgnis in die Zukunft. Die Beitragsleistung bewegte sich meistens in Klasse 1. Es muß das Bestreben der Mitglieder sein, ihren Beitrag entsprechend ihrem Verdienst an die Organisation abzuführen. Nur so ist es möglich, den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erfolgreich zu führen. Im Berichtsjahre fanden insgesamt 117 Tagungen, Sitzungen, Verhandlungen usw. statt. Mitglieder waren vorhanden zu Beginn des Jahres 78 männliche und 896 weibliche, und am Ende desselben 75 männliche und 855 weibliche. Der Kassenbericht verzeichnet für die Hauptkasse eine Einnahme von 10 919,22 M. und eine Ausgabe von 9655 M. Kassenbestand am Jahresschluß 1264,22 M. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 8827,54 M. und eine Ausgabe von 8499,93 M. Kassenbestand am Jahresschluß 327,61 M. In der Debatte wurde vom Gauleiter Müller betont, daß die sozialpolitische Tätigkeit die Arbeitskraft der Angestellten heute stark beansprucht; über alle Fragen des Lebens muß der Angestellte Bescheid wissen. Von einem Kollegen wurde noch hervorgehoben, daß die Agitation auch in den Betrieben Platz greifen müsse. Wenn jedes Verbandsmitglied sich an jedem Tage nur zehn Minuten mit seiner Mitarbeiterschaft über Organisationsfragen unterhält, wird es möglich sein, den letzten Tabakarbeiter für unsere Organisation zu gewinnen. Die gesamte Ortsverwaltung wurde einstimmig wiedergewählt. Ihr gehören an die Kollegen Adermann (Hanau), Richter (Hanau), Simon, Jung (Klein-Neuhem), Diller (Gr.-Steinheim), Möser (Klein-Steinheim), Köpfer (Brüden), Stenger (Michelbach) und Lorenz (Niedersteinbach). Kollege Simon beantragte, den Hauptvorstand zu beauftragen, beim ADGB darauf hinzuwirken, daß die Arbeitgeber gesetzlich verpflichtet werden, offene Arbeitsstellen bei den einzelnen Arbeitsämtern anzuzeigen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Hierauf referierte Gauleiter Kollege Müller (Frankfurt) über „Unsere Aufgaben im Jahre 1930“. Er wies darauf hin, daß die letzten Lohnverhandlungen für uns eine Lehre sein müßten. Es gilt intensive Aufklärungsarbeit zu leisten und der Schulung unserer Mitglieder der Beachtung zu schenken. Nur eine große, starke Organisation besitzt bei Lohnverhandlungen die erforderliche Schlagkraft. Die Mitglieder müssen jederzeit dem Rufe der Ortsverwaltung Folge leisten und den Beitrag ihrem Verdienste entsprechend an die Organisation abführen. Kollege Adermann (Hanau) behandelte dann eingehend die bevorstehenden Betriebsratswahlen. In allen Betrieben, wo organisierte Arbeiter vorhanden sind, muß eine Betriebsvertretung geschaffen werden; dann ist erst richterliche Instanz im Betrieb. Der Vorsitzende, Kollege Diller, richtete zum Schluß den Appell an die Mitglieder, das Gehörte in die Tat umzusetzen und zu jeder Zeit dem Rufe der Organisation Folge zu leisten.

Heidenheim. Die hiesige Zahlstelle hielt ihre diesjährige Generalversammlung, die durch die Teilnahme auswärtiger Kollegen und Kolleginnen einen recht bestrebenden Besuch aufwies, am 23. Februar im Metallarbeiterheim ab. In einhalbstündigen Ausführungen erstattete Kollege Groß seinen Geschäfts- und Kassenbericht. Der Mitgliederstand sei ziemlich gleich geblieben, trotzdem sei ein Mehr von 1607 Beiträgen erreicht worden. Die Durchschnittsleistung pro Quartal sei von 11,2 auf 11,9 gestiegen, der Jahresdurchschnitt betrage gegenüber 1928 mit 44,8 jetzt 47,9 Beiträge. Diese Durchschnittsleistung müsse noch erheblich besser werden. Leider werden 84 Prozent der Beiträge in der niedrigsten Klasse gezahlt. Da die Beitragszahlung den Kampfsgeist in der Organisation widerspiegele, müsse angestrebt werden, die vielen Mitglieder in Klasse 1 der Klasse 2 zuzuführen. Andernfalls sei eine Erhöhung des Lokalfassenbeitrages durch die zwangsläufige Steigerung der Lokalausgaben nicht zu umgehen. Leider sei es in Heidenheim im Herbst bei der großen Werksaktion unseres Verbandes ruhig geblieben, denn 37 Aufnahmen im ganzen Jahre seien angesichts der noch vorhandenen großen Zahl von Unorganisierten zu wenig, das Feld sei noch sehr groß, um am Plage eine weit stärkere Organisation zu schaffen. Das sei auch ein Grund mit, daß die Geschäftsstelle geschaffen worden ist. Nunmehr könnten die Interessen der einzelnen Mitglieder sofort und nachdrücklich wahrgenommen werden, was sicher zur besseren Belebung unserer Bewegung führen werde. Der starken Fluktuation müsse mit allen Mitteln entgegengearbeitet werden, Austritte sowie alle Vorkommnisse müssen gemeldet werden, um so eine gute Verbindung der Geschäftsstelle mit den Betriebsfunktionären zu ermöglichen. Weiter erörterte Kollege Groß die letzte Lohnbewegung in der Zigarrenherstellung, die uns in keiner Weise befriedigen konnte. Auch in Heidenheim gibt es noch Firmen, die unter Tarif bezahlten. Solche Drückbergerei können sich nur Firmen leisten, wo die Belegschaft den Weg zur Organisation noch nicht gefunden habe. Das Bestreben der Arbeitgeberverbände, Handwerkskammern und sonstigen rechtsstehenden Organisationen, die die Reichsregierung mit Denkschriften übersättigen, in denen der Abbau der Arbeitslosenversicherung, ja die Beseitigung der gesamten Sozialgesetzgebung als einziger Ausweg zur Besserung der Industrie hervorgehoben wird, wurde vom Redner gebührend gebrandmarkt. Redner verwies auf die riesigen Direktorengelöhler, erwähnte, daß die Verbundenheit der Gewerkschaften und Partei in diesem Entscheidungskampf eine dringende Notwendigkeit sei, wenn wir die errungene Position behaupten wollen. Wäre nicht gerade der Sozialdemokrat Wissl Arbeitsminister, so würde wahrscheinlich diese im Vordergrund stehende Frage schon zu unserem Nachteil entschieden sein. Sodann wurde noch die bevorstehende Betriebsratswahl behandelt, und aufgefordert, in jedem Betrieb einen Betriebsrat zu wählen.

Leipzig. Am 18. Januar fand im Volkshaus unsere diesjährige Jahresgeneralversammlung statt. Der Kassierer, Kollege Lampe, gab die Abrechnung vom 4. Quartal 1929 bekannt, worauf demselben auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt wurde. Hierauf erstattete der Vorsitzende Kollege Reschke Bericht über die gesamte Jahrestätigkeit. Er gedachte des im letzten Quartal verstorbenen langjährig für die Zahlstelle als Kassierer tätig gewesenen Kollegen Gustav Herz, sowie der noch im Berichtsjahre verstorbenen Mitglieder Emil Bube, Emma Brods und Milda Leipzig, zu deren Ehren sich die Anwesenenden von den Plätzen erhoben. Im Laufe des Jahres haben insgesamt 38 Versammlungen, Sitzungen und Konferenzen stattgefunden, Verhandlungen an Arbeitsgerichten waren 2 Fälle mit 5 Terminen. Zur Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls fand 1 Frühjahrsvergänen, 1 Jubiläum, sowie die Beteiligung am Bezirkstreffen in Leisnig statt. Die Korrespondenz weist 215 Eingänge, 164 Ausgänge und 48 Drucksachen auf. Weiter wurde mit der Generalkontrolle eine Hausagitation an 5 Sonntagen verbunden, wobei 50 Mitglieder gewonnen wurden. Gleichzeitig wurde jedoch festgestellt, daß sich innerhalb der Betriebe immer noch über 100 Unorganisierte befinden, welche im neuen Jahre dem Verband als Mittkämpfer zugeführt werden müssen. Weiter wurde vom Berichterstatter die Restantenfrage aufgerollt und erklärt, daß auch noch ein erheblicher Teil von Restbeiträgen vorhanden wäre, trotzdem schon eine Besserung eingetreten sei. Für die Zukunft müssen dennoch alle Mitglieder in Gemeinschaft mit der Verwaltung sich bemühen, das noch bestehende Mißverhältnis gänzlich zu beseitigen. Danach berichtete Kollege Lampe über die finanziellen Verhältnisse des Berichtsjahres, woraus sich folgendes ergab: Einnahmen in der Hauptkasse 17 119,97 M., Ausgaben 11 364,— M an den Vorstand gesandt, und 5755,95 M sonstige Ausgaben einschließl. des noch vorhandenen Kassenbestandes. Die Lokalkasse bilanzierte in Einnahmen und Ausgaben inkl. Kassenbestand mit 6997,04 M. Die Wahlen ergaben die Wiederwahl des 1. Bevollmächtigten Otto Reschke und des 2. Bevollm. Karl Lampe, als 3. Bevollm. wurde Kollege Otto Böttcher neugewählt. Als Revisoren wurden Paul Schütz und Franz Leib, und als Beisitzer Otto Wernicke und Josef Werth bestimmt. Danach berichtete Kollege Reschke von einem Beschluß der Volkshausverwaltung, die Büromieten von 18 M auf 25 M pro Quadratmeter zu erhöhen, was für unsere Zahlstelle eine Mehrbelastung von rund 175 M jährlich bedeute. Gleichzeitig werde aber auch die Verwaltung dauernd ermahnt, zu den Erweiterungskäufen der Volkshausverwaltung pro Mitglied 7 M abzuführen, was eine Gesamtsumme von über 3200 M sei, wovon bisher nur erst 2000 M abgeführt werden konnten. Redner erklärte nun weiter, daß wohl eine Mieterhöhung zum Teil ihre Berechtigung habe, jedoch die Lokalkasse die sich immer mehrenden Lasten bei der zurzeit bestehenden Einnahme nicht tragen könne. Man müßte entweder einen örtlichen Lokalschlag erheben oder andere Büroräume mit billigerem Mietpreis beschaffen, um gleichfalls die organisatorischen Obliegenheiten weiter tätigen zu können. Von der Mitgliederversammlung wurde angeregt, sich in bürotechnischer Frage mehr einzuschränken.

Die Verwaltung wurde beauftragt, in diesem Sinne Maßnahmen und Möglichkeiten zu schaffen. Des weiteren wurde vom Vorsitzenden auf das Goutreffen in Dresden hingewiesen. Es wurde beschloffen, Rundschreiben mit anhängender Beteiligungsliste zur Einzelzeichnung zirkulieren zu lassen. Nachdem Kollege Reschke gewünscht hatte, daß auch für die weitere Zukunft die gesamte Mitgliedschaft die Ortsverwaltung in ihrer Tätigkeit unterstützen möge, um die Organisation in Leipzig noch mehr zu festigen, wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Bekanntmachungen

Am 8. März ist der 10. Wobbenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 21. Februar. Gräsentonna 45.—, Hamburg 700.—.
 - 22. Briedel 50.—, Jastrow 100.—, Leisnig 400.—, Stadtfeldendorf 101.65.
 - 23. Pfaffenhofen 250.—.
 - 24. Danzig 350.—, Landsberg 80.—, Kirchart 300.—, Ullm 100.—, Peterswaldau 40.—.
 - 25. Barntrup 123.65, Geringswalde 120.—, Herford 200.—, Unterguppenbach 100.—.
 - 26. Enger 200.—, Minden 800.—.
 - 27. Erfurt 35.22.
 - 28. Heidenheim 126.60, Gießen 326.50, Kaiserslautern 29.30, Hanau 111.10, Löhne-Bahnhof 100.—, Berlin 700.—.
 - 1. März. Gießen 400.—, Dresden 700.—.
 - 3. Nordhausen 700.—, Breslau 600.—.
- Bremen, 4. März 1930. J. Krohn.

Gestorben sind:

- Am 7. Januar die Zigarrenarbeiterin Minna Nagel, 47 Jahre alt (Zahlstelle Berlin).
- Am 23. Januar die Beringerin Minna Redeker, 33 Jahre alt (Zahlstelle Lübecke).
- Am 3. Februar die Kollegin Grete Heitkamp (Hoffen), 21 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).
- Am 5. Februar die Rauchtabakarbeiterin Helene Köhler, 52 Jahre alt (Zahlstelle Leipzig).
- Am 9. Februar die Zigarettenarbeiterin Burghardine Carstensen (Mtona), 21 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 10. Februar der Zigarrenarbeiter Heinrich Ebke, 71 Jahre alt (Zahlstelle Spenge).
- Am 13. Februar die Kollegin Susanna Dietrich (Kirchheim), 67 Jahre alt (Zahlstelle Hebelberg).
- Am 13. Februar der Zigarrenarbeiter Emil Jessen, 70 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 14. Februar die Zigarrenarbeiterin Luise Stamm (Wallenbrück), 41 Jahre alt (Zahlstelle Enger).
- Am 15. Februar die Zigarrenarbeiterin Anna Romrig, 62 Jahre alt (Zahlstelle Döbeln).
- Am 16. Februar die Zigarrenarbeiterin Pauline Herrmann, 78 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 18. Februar der Kollege Max Mißbach, 44 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 18. Februar der Kollege Andreas Ledderhos, 45 Jahre alt (Zahlstelle Berlin).
- Am 18. Februar die Rauchtabakarbeiterin Minna Stevers, 34 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).
- Am 19. Februar die Zigarrensortierererin Klara Ott, 34 Jahre alt (Zahlstelle Gera).

Ehre ihrem Andenken!

Gibt ausgelesene
„Tabak-Arbeiter“
 zu Agitationszwecken an
 unorganisierte Kollegen und
 Kolleginnen weiter!

Gummiwaren
 Hygien Artikel. Preis
 1/2 gratis. „Medicus“
 Berlin SW 68, Alte
 Jacobstraße 8

Billige böhmische Bettfedern!

 Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlossene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschlossene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M, Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Im Reichsarbeitsministerium

Schlichtungsverhandlungen zur Beilegung von Lohn- und Tarifstreitigkeiten in der Zigarettenherstellung haben uns schon wiederholt tage- und auch nächtelang im Reichsarbeitsministerium verweilen lassen, ohne dabei Gelegenheit gefunden zu haben, die Ausstellungsräume und inneren Einrichtungen des Reichsarbeitsministeriums näher kennenzulernen. Dem Fachauschuß für die Gewerkschaftspresse des ADGB. ist es zu danken, daß uns kürzlich diese Gelegenheit geboten wurde. Auf seine Anregung hatte unser Genosse Rudolf Wiffell die Gewerkschaftsredakteure aller Richtungen zum 11. Februar ins Reichsarbeitsministerium geladen, um ihnen einen Einblick in die Tätigkeit dieses Ministeriums der Sozialpolitik zu gewähren. Der Reichsarbeitsminister begrüßte jeden einzelnen Redakteur persönlich und hielt dann eine Ansprache, aus der wir folgende Ausführungen wiedergeben:

Die Anregung zu diesem Empfang ist, wie ich Ihnen bereits in meiner Einladung mitgeteilt habe, ausgegangen von dem Fachauschuß für die Gewerkschaftspresse des ADGB. Ich bin dem Fachauschuß dankbar dafür. Sie können es sich ja denken, wie sehr ich mich darüber freue, die Vertreter der Gewerkschaftspresse hier begrüßen zu können. Sind sie es doch, auf deren einsichtsvolle Mitarbeit ein Reichsarbeitsminister den allergrößten Wert legen muß.

Die Einladung verheißt Ihnen eine Führung durch das Reichsarbeitsministerium; aber eine Führung durch die Arbeitsräume meines Ministeriums würde Ihnen kaum eine Vorstellung geben von der Arbeit, die hier geleistet wird. Diese Arbeit vergegenständlicht sich nicht unmittelbar; sie fließt zunächst einmal in unsere Akten. Dennoch ist sie schöpferische Arbeit; denn aus den Akten findet sie ihren Weg in die Verwaltungskörper und von dort in das Volk hinein. Wir schaffen hier die sozialen Gesetze, die manchmal draußen im Volk anerkannt und als segensreich empfunden werden; manchmal auch enttäuschen, dies aber doch zumeist dort, wo man die Grenzen des politischen und wirtschaftlichen Möglichen sich weiter denkt als sie sind. Wir leben eben als Sozialpolitiker in Deutschland nicht im Reich der unbegrenzten Möglichkeiten.

Denken Sie — um nur eines zu nennen, was uns als Gewerkschafter allerdings sehr nahe geht — denken Sie nur an das Problem der Arbeitslosenversicherung. Indem ich dieses nenne, fällt auch schon das Stichwort „Gefahrengemeinschaft“ in den Kreis unserer Betrachtung und drängt uns in das Gebiet der Sozialversicherung, das besondere Arbeitsfeld der Abteilung II meines Ministeriums. Ich kenne natürlich die Einstellung der Gewerkschaften aller Richtungen zu diesem Problem; jedoch wir wollen heute hier nicht Politik machen. Sie sind

hierher gekommen, um etwas vom verwaltungsmäßigen Betriebe meines Ministeriums zu erfahren oder zu sehen — soweit letzteres eben möglich ist.

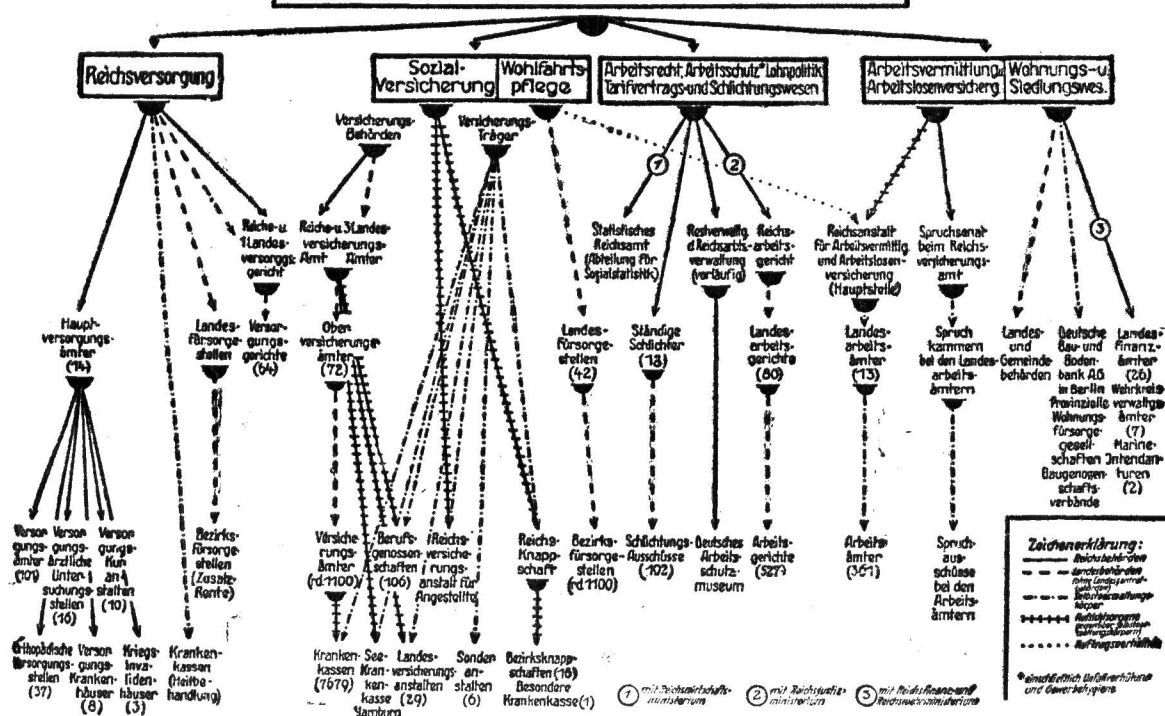
Nachdem Genosse Wiffell in kurzumrissenen Ausführungen über die Geschäftsverteilung und die Tätigkeit in seinem Ministerium berichtet hatte, worüber das untenstehende Schaubild Aufschluß gibt, das uns vom Büro des Reichsarbeitsblattes in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurde, fuhr er fort:

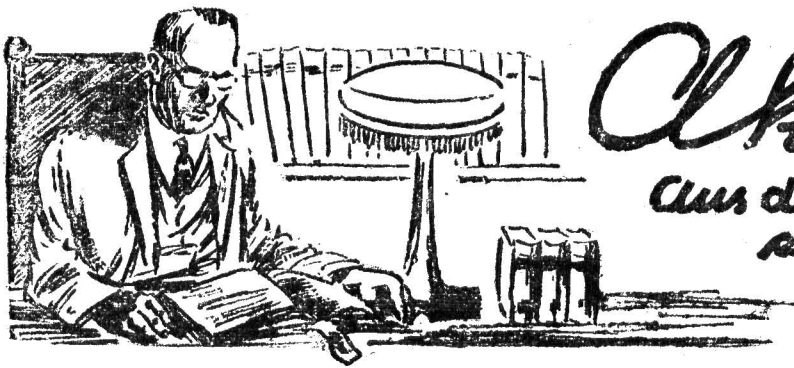
Hiermit, meine Herren, habe ich einen Grundriß gegeben vom Aufbau der Arbeit, die im Reichsarbeitsministerium zu vollbringen ist. Ich darf vielleicht bei dieser Gelegenheit die im Oktober 1928 von meinem Ministerium im Verlage von E. S. Mittler & Sohn herausgegebene Jubiläumsschrift „Deutsche Sozialpolitik 1918—1928“ in Erinnerung bringen, die das Werden der deutschen Sozialpolitik überhaupt und insbesondere die Entwicklung des Reichsarbeitsministeriums vom Jahre seiner Gründung — 1918 — an darstellt und ein Zahlen- und Tatsachenmaterial enthält, das jeder Gewerkschafter wie das tägliche Brot für seine Arbeit braucht.

Ich sagte anfangs, daß die in diesem Hause geleistete Arbeit sich nicht unmittelbar vergegenständliche, und sich darum schwer bildlich wiedergeben lasse. Wir haben dennoch den, wie ich glaube, gelungenen Versuch gemacht, eine gegenständliche Darstellung der praktischen Auswirkungen dieser Arbeit zu schaffen und zwar in einer Ausstellung, die in diesem Hause in sieben Sälen mit rund 800 Quadratmetern Grundfläche untergebracht ist. Da die Einteilung dieser Ausstellung sich eng an den Geschäftsverteilungsplan hält, werden Ihnen meine Ausführungen die geistige Aufnahme dieser reichhaltigen Ausstellung erleichtern. Die Ausstellung soll Ihnen einen Gesamtüberblick über den vielgestaltigen, wohl alle Volksklassen umfassenden Aufgabekreis des Reichsarbeitsministeriums und seine organisatorische Gliederung vermitteln.

Der beifällig aufgenommenen Begrüßungsansprache des Genossen Wiffell folgte unter sachkundiger Führung ein Rundgang durch die Ausstellungsräume des Reichsarbeitsministeriums. In übersichtlicher Form sind hier zahlreiche Modelle, Plastiken, Lichtbilder, Diapositive, sinnbildliche Darstellungen usw., zum Teil unter Verwendung von Licht-, Farb- und Bewegungswirkungen zusammengetragen worden. In dem Bemühen, eine Fülle von Anregungen und Einblicke sozialpolitischer Art gewonnen zu haben, verließen die Gewerkschaftsredakteure hochbefriedigt das Reichsarbeitsministerium.

REICHSARBEITSMINISTERIUM





ClkA Nr. 513

Aus dem Papierem
eines Rechtsanwaltes
von J. G.

Copyright durch „Verlag Das neue Geschlecht“, Frankfurt a. M.

III

Der Richter, ein kluger, gerechter Mensch mit offenem Blick für die Lückenhaftigkeit seines Berufes und mit Empfindung für das menschliche Elend, das sich in der Unrast und der Unvollkommenheit des irdischen Rechts spiegelt, schwankte lange Zeit. Er hatte die Ehrlichkeit und anständige Gesinnung des Mannes sofort erkannt, nicht minder auch seine Launenhaftigkeit, Nörgelsucht und gelegentliche Boshaftigkeit. An der Frau konnte er einen Makel nicht finden. Sie war wohl schwach und von der Mutter beherrscht; aber es war natürlich, daß sie vor diesem so schwer zu behandelnden Mann bei der Mutter Schutz gesucht hatte.

Für den gerechten Richter gab es nur die eine Frage: Konnte die Frau diesen Mann in ihrem künftigen Leben ertragen. Konnte sie an der Seite dieses Menschen nicht unfehlbar zugrunde? Und wird nicht auch der Mann, ohne fürderhin das Weib zu besitzen, zugrunde gehen? Hier war die Entscheidung einfach und schwer.

Wer war der Wertvollere von beiden?

Beider Leben war im Anfang, beide waren im Grund anständige Menschen, würdig einer glücklichen Entwicklung. Der Richter mühte sich, jedes der beiden mit den Augen des anderen zu sehen. Mit den Augen des Mannes sah er ein junges, unsicheres Weib, das, den Armen ihrer Mutter entzogen, wieder ganz die Seine werden konnte. Mit den Augen des Mannes konnte er einen unüberbrückbaren Abgrund nicht erkennen, nur Trübungen und Mißverständnisse, die in der ersten freudigen Umarmung in nichts versinken konnten. Doch mit den Augen des jungen Weibes sah er eine andere Welt; dieses Weib war vor ihrem Mann geflohen, weil schon der Gedanke an ihn eine grenzenlose Furcht in ihr auslöste, sie empfand jedes seiner Worte und jede seiner Bewegungen als eine Bedrohung, die vielen Nörgeleien und kleinlichen Ausstellungen des Mannes hatten sich in ihrer geängstigten Vorstellung zu einer einzigen Quälerei verdichtet; dieser Mann war ein herzloser, selbstsüchtiger Pedant. Unwillkürlich vermischte der Richter die Gedanken und Empfindungen der Frau mit den Bekundungen der Krankenschwester zu einem Bild, und so färbte sich auch vor ihm das Bild des Mannes immer dunkler, so daß allmählich die Entscheidung fallen konnte.

Auch dem Richter war die Verwandlung des Mannes seit jenem Zusammentreffen mit der Frau nicht verborgen geblieben. Er sah das fremde Benehmen, hörte seine herrischen Reden und fühlte aus der schlechtgespielten Selbstbeherrschung die Drohung gegen jedermann heraus. Das Amt des Richters ist nicht, zu erzwingen, zu verhandeln oder gar Vergangenes neu aufzubauen. Des Richters Beruf ist, Erkennbares festzustellen und — ohne einen näheren Zweck zu suchen — aus dem Chaos der menschlichen Ereignisse abzugrenzen, das abgegrenzte Ereignis mit allen Fasern menschlicher Anteilnahme zu empfinden und aus dieser Empfindung heraus zu empfehlen, zu trennen, zu strafen. Der Richter sah das abgegrenzte Ereignis vor seinen Augen; er trug schwer an ihm, es beschäftigte seinen Geist und sein Gewissen, und er brauchte geraume Zeit, bis er die Stimme in sich hörte. Allmählich war der Kampf schwächer geworden, die Zweifel ebneten ab. Der Richter war zum Urteil befähigt und bereit.

Ich erinnere mich noch an den Tag. Es war im Sommer, und von der Straße her drang grelles, aufdringliches Licht in den Gerichtssaal. Die Luft war drückend heiß und zitterte in den Fenstern und unter den offenen Türen des Saales wie Luft, die über glühendes Eisen geblasen wird. Der Diener hatte die Vorhänge heruntergelassen, und so wurde das eindringende Licht gedämpft und von dem rotbraunen Gefäß des Richtertisches und der Wände eingesogen. Das Gerichtsgebäude lag an einem Straßekreuz; sämtliche Straßen waren von Linden bestanden. Diese waren noch in Blüte, und ihr süßlicher, aufreizender Duft zog ab und zu durch den Saal. Auf den hohen Stühlen hinter dem

Richtertisch saßen die drei Männer, die das Schicksal Jakob Benders in ihren Händen hielten. Der stand vor ihnen, schon im Bewußtsein des verlorenen Kampfes, trotzig, unfrei, sich selbst und all das Gute in sich verleugnend. Hinten, im Zuhörerraum, im Halbdunkel saßen die Mutter und die Krankenschwester; sie waren trotz der Schwüle im Saal eng aneinandergedrückt; aus ihren Mienen, den Augen, die ständig den Boden suchten, aus ihren spärlichen Bewegungen war die Furcht vor dem geschlagenen Manne, die Angst vor dem, was kommen konnte, zu erkennen.



Anwälte sprachen. Ich war müde, die sommerliche Hitze hatte sich gebannt, aber dann quoll in mir ein Trost auf, der mich lebhaft machte, eine klare, inbrünstige Mut, die mich befähigte, alles, was ich da gesehen hatte und empfand, alles, was da geschehen soll und was nicht geschehen durfte, so zusammenhängend und so eindringlich zu schildern, wie es diese letzte Stunde gebot. Während ich sprach, fühlte ich immer mehr das Unerklärliche dieses ganzen Vorgangs, empfand all das, was ich sprach und was um mich geschah, nur als ein geringes Gleichnis: es war mir, als ob all das Unzulängliche, all das Unerforschbare, aus dem Mensch und Leben und Umwelt besteht, sich in diesem Falle gesammelt hätte und ich dieses Rätsel wie mit einem Schwerstreich lösen müßte. Hier stand nicht mehr der eine, Jakob Bender, dort auf der Bank saßen nicht mehr zwei vereinsamte Weiber, am Richtertisch waren nicht mehr drei mir wohlbekannte Richter; die Szene wuchs ins Ungemessene, wurde eine symbolische Handlung. Ich war erfüllt von dem ungeheuren Zwiespalt, der die mich umgebende Welt, der mich selbst zerschneidet, der diese beiden Geschöpfe Gottes aus ihrer Vermischung auseinandergerissen hat. Ich sah das Streben aller Geschöpfe nach ewiger Vereinigung, hörte ihren gegenseitigen Zuruf und fühlte die unerklärlich schwere Hand, die sie vor dem Ziele wieder auseinanderwarf, auch auf mir lasten. Ich wollte das Schicksal meistern, wollte mich gegen diese Hand aufbäumen und mit der Kraft meiner Rede Geschehenes ungeschehen machen.

Es war unmöglich, und die Enttäuschung kam sehr bald.

„Jakob Bender“, fragte der Vorsitzende (es war der Richter, der auch die Zeugen verhört hatte), „Jakob Bender, ich habe Sie nun kennengelernt. Sie haben manche guten Seiten, aber Sie sind kleinlich und unverträglich und haben Ihrer Frau viel Pein

bereitet. Könnten Sie ein anderer Mensch werden? Von Grund aus müßten Sie sich ändern, von Grund auf.“

Da ging Bender langsam auf den Richter zu, bis er unmittelbar vor ihm stand, und sprach mit rauhen, ausgestoßenen Lauten:

„Niemand kann sich ändern, und ich will mich nicht ändern! Meine Frau muß zu mir zurück, so wie ich bin! Hören Sie, meine Herren, so wie ich bin! Urteilen Sie, wie Sie wollen, sie kommt doch zu mir zurück. Es gibt noch mehr Richter in Deutschland, und wenn sie mir kein Richter zuspricht, dann hole ich sie mit Gewalt, mit diesen Fäusten. Und die beiden dort — indem er auf die zwei Weiber im Hintergrund zeigte, die vor Schreck zitterten und immer kleiner wurden — die werde ich . . .“

„Nun ist's genug!“ unterbrach ihn der Richter. „Sie haben zu schweigen.“



„Ich soll schweigen?“ rief er und in seiner Stimme lag jetzt ein aufrichtiger Ton, „ich soll schweigen? Eure Befehle und euer Unrecht wollen mir das einzige nehmen, was ich gern habe, wollen mich einsam machen wie einen kranken Hund, und da soll ich schweigen! Nein, meine Herren, machen Sie mit mir, was Sie wollen, aber den Mund lasse ich mir nicht verstopfen, und ich kann reden . . . Glauben Sie mir, ich kann reden . . .“

Vergeblich hatte ich ihm abgewehrt, die Richter erhoben sich, die Verhandlung war zu Ende. Das Urteil war gesprochen; es hatte die Frau geschützt. Sie sei nicht verpflichtet, zum Manne zurückzukehren. Bender nahm die Nachricht ohne sichtliche Erregung auf, er schien vorbereitet zu sein. Aber diese Ruhe war nicht echt.

Ich gab ihm einige Tage später das Urteil zu lesen.

Es war gut begründet, durchaus nicht voreingenommen, verteilte Licht und Schatten nach beiden Seiten und wog gewissenhaft ab: die Schale des Mannes war leichter als die der Frau. Aus den phrasenlosen Sätzen klang noch eine Welle des Mitgeföhls heraus, das auch den Richter im Angesicht dieses Menschenschicksals ergriffen hatte. „Mein Gott!“ — dachte ich — „welche ungeheure Last trägt die Schulter eines Richters: im endlosen Getriebe dieser Welt, im Kampf der Menschen, im Ringen der Geschlechter deinen Weg zu zeigen, unbeirrt von den Lockungen, die den Weg umkreisen. Drei gewissenhafte Männer haben das Beste ihres Herzens, das Beste ihres Verstandes angewandt, um die Not zweier Menschen zu durchleuchten, um die Not durch ein Machtwort zu beenden, das den einen der beiden vernichtet. Drei gewissenhafte Männer waren Richter an deiner Stelle und müßten dein Geschöpf vernichten, damit ein anderes nicht zugrunde gehe.“

Bender kam lange nicht zu mir, er arbeite nicht und treibe sich manchmal in Kneipen herum, auch wandere er tagelang im

Wald oder auf den Feldern, ohne Ziel, immer allein. Er habe sich in einer verlassenen Jägerhütte einen Unterschlupf zurechtgemacht, den er tagelang nicht verlasse; wenn er ins Wirtshaus komme oder sonst mit Menschen zusammentreffe, spreche er viel und aufgereggt, aber nichts von seiner Sache.

Eines Abends, ich wollte gerade die Schreibstube verlassen, stand er vor mir. Es war schon halbdunkel, und ich erkannte ihn erst an der Stimme.

Ich führte ihn herein, schaltete das helle Licht ein und nötigte ihn, sich zu setzen.

Er war blas und mager, aber in seinem Äußeren nicht verwahrloht, das Haar war noch immer sorgfältig gebürstet; auch die Abzeichen staken noch im Kragenrand.

„Warum sind Sie nicht früher zu mir gekommen?“ fragte ich ihn.

„Ich mußte erst mit mir klar werden.“

„Was wollen Sie nun bei mir?“

„Ich gehe nach Zweibrücken, ich lege Berufung ein, man hat mir Unrecht getan!“

„Überlegen Sie sich das noch einmal, Ihre Aussicht ist gering.“

„Herr Doktor, ich bin entschlossen, man hat mir Unrecht getan. Sie werden sehen, andere Richter . . .“

„Ich glaube es nicht, aber ich will Sie nicht hindern“, und in meinem Hirn kramte der Gedanke auf, daß — vielleicht durch eine noch heute verborgene Regung des Schicksals — es dem höheren Richter möglich werden könnte, die beiden Menschen einander zu erhalten. „Ich will Sie gewiß nicht hindern. . .“ Er nahm die Akten und ging, sein Gruß war flüchtig und kalt.

(Fortsetzung folgt.)

Tausend Meter Film suchen einen Namen

In allen Teilen des Reiches läuft ein Film, der einen Namen sucht. In lebendiger Spielhandlung wird uns ein arbeitsloser Kollege gezeigt, der endlich nach langer Zeit der Arbeitslosigkeit Arbeit erhält. Die Arbeitsstätte selbst aber liegt weit von der Wohnung entfernt. Das beschwerliche und zeitraubende Hin- und Herfahren verleidet ihm die Stellung beinahe. Auf der neuen Arbeitsstätte macht ihn ein Kollege auf das Eigenunternehmen der Gewerkschaften, das Lindcar-Fahrradwerk, aufmerksam und regt ihn an, sich doch ein Lindcar-Fahrrad zu kaufen. Nach dieser Unterredung fällt ihm auf dem Heimwege zum ersten Male auf, wie viele Menschen eigentlich radfahren. Zu Hause berät er mit seiner Frau die Beschaffung eines Lindcar-Fahrrades an Hand des aufgebälterten Kataloges und der Verkaufsbedingungen. Die Rechnung, die sie sich aufmachen, ist sehr einfach. 9 M pro Woche werden mindestens für Fahrgeld benötigt, ohne an den Sonntag zu denken, der ja hin und wieder auch Fahrgeld benötigt. Für dieses Geld kann ein Lindcar-Fahrrad sofort bezogen werden. Sie sind sich über die Vorteile des Bezuges ebenfalls klar, nämlich, daß das Rad dann nicht nur für die Berufsfahrt, sondern ja auch für kleine Erholungsfahrten am Sonntag benutzt werden kann, also ein doppelter Gewinn. Der Entschluß zum Kauf wird danach gefaßt, der Beistellchein ausgefüllt und am anderen Tag auf dem Verbandsbüro abgestempelt und von dem Verbandskollegen gegengezeichnet.

Der zweite Teil des Films erscheint zunächst mit einer Fliegeraufnahme des Werks. Der gesamte Geländekomplex, 32 000 Quadratmeter groß, von denen 12 000 Quadratmeter bebaut sind, liegt vor uns. Die Bilder führen uns danach in die hellen Werkstatträume des Werks, wo die Entstehung des Rades vom Rohr bis zum kompletten Verband gezeigt wird. Besonders interessant sind die Maschinenaufnahmen und von diesen wieder ganz besonders die Automaten.

Seinen Abschluß findet der Film in folgenden Bildern: Das neu bestellte Rad trifft im Hause des Kollegen ein, Frau und Kind überraschen ihn abends bei seiner Heimkehr damit. Hier überspringt der Film eine kleine Zeitspanne. Wir sehen ihn mit seinem Kollegen aus der neuen Arbeitsstätte auf der Heimfahrt sich unterhalten, und zwar darüber, daß das Fahrgeld nunmehr für das Rad gegeben, das Rad selbst bald ausbezahlt sei, und nachher, so verächtlich er freudestrahlend, das Fahrgeld zur Sparkasse der Arbeiterbank wandern werde.

Wir empfehlen allen unseren Gewerkschaftskolleginnen und Kollegen, die Werbeveranstaltung des Lindcar-Fahrradwerks, bei der dieser Film vorgeführt wird, zu besuchen. Gewerkschaftskolleginnen und Kollegen sollen den Titel selbst finden. 10 Fahrradpreise sind für die besten Lösungen ausgelobt. Eine Flugschrift, die jeder Filmsucher an solchem Werkabend erhält, setzt die Bedingungen genau auseinander und macht mit dem Betriebsmodus über die 28 Niederlagen in den Großorten und im übrigen durch die Abgabebüros der Ortsausschüsse und Verbände bekannt. Dieses neue Werbemittel wird seinen Zweck bestmöglichst nicht verfehlen und dem bisher von Jahr zu Jahr gestiegenen Umsatz an Lindcar-Fahrrädern auch für 1930 gute Resultate schenken.

Die großen Familien verschwinden

Man mag es bedauern oder begrüßen: der Drang zur Vereinerung der Familie wird immer deutlicher spürbar. Früher gab es Familien mit wenig Kindern nur bei den Reichen; heute ist diese Erscheinung in allen Bevölkerungsschichten zu beobachten. Deutliche Beweise hierfür gibt eine Veröffentlichung des Statistischen Landesamtes Hamburg. Die Größe und Zusammensetzung der Haushaltungen und Familien im hamburgischen Staat vom Jahre 1925 werden den vom Jahre 1910 gegenübergestellt. Die durchschnittliche Größe der Familienhaushaltungen im hamburgischen Staat betrug 1910 4,20 Personen; sie sank bis 1925 auf 3,62 Personen. Die kleinen Familien nahmen wesentlich zu, während die größeren abnahmen. Setzt man die Angaben vom Jahre 1910 gleich 100, so entwickelten sich die Größengruppen in folgender Weise: Haushaltungen mit einer Person 136, mit zwei bis einschließlich drei Personen 176, mit vier bis einschließlich fünf Personen 126, große Haushaltungen über fünf Personen 64. Noch schlagender treten die veränderten Verhältnisse hervor, wenn wir die kleinsten Familienhaushaltungen mit den größten vergleichen. Im Verhältnis zu 1910 vermehrten sich die Familienhaushaltungen mit zwei Personen um 77 v. H., mit drei Personen um 75 v. H., mit vier Personen um 43 v. H. und mit fünf Personen um 4 v. H.; dagegen sanken die Familien mit sechs Personen um 24 v. H., mit sieben Personen um 41 v. H., mit acht Personen um 50 v. H., mit neun Personen um 56 v. H., mit zehn Personen um 54 v. H., mit elf Personen um 65 v. H. und mit zwölf und mehr Personen um 67 v. H.

Die großen Haushaltungen sind verhältnismäßig am zahlreichsten in der Landwirtschaft. Hier umfassen die großen Haushaltungen, in denen über fünf Personen zusammen leben, fast den vierten Teil der Haushaltungen, dagegen in der Industrie und im Handel nur den zehnten Teil. Auf kleine Haushaltungen (zwei und drei Personen) entfallen in der Landwirtschaft kaum 37 v. H. In den übrigen Wirtschaftsabteilungen beläuft sich der Anteil dieser kleinen Haushaltungen auf ungefähr die Hälfte aller Haushaltungen. Die Durchschnittsgröße aller Haushaltungen beläuft sich in der Landwirtschaft auf 4,32 Personen, in der Industrie und im Handel auf 3,6 Personen und in Verwaltung und freien Berufe nur auf 3,46 Personen. Berücksichtigt man die Stellung im Beruf, so findet man die größte durchschnittliche Personenzahl der Haushaltungen bei den Selbständigen mit 3,86 Personen und bei den Angestellten mit 3,47 Personen. Bei den Haushaltungen der Selbständigen sind allerdings Hausangestellte mit berücksichtigt.

Die hier mitgeteilten Zahlen geben ein gutes Bild von der durch den Krieg eingeleiteten Revolutionierung der Familie. Die großen Haushaltungen mit fünf und mehr Personen waren vor dem Kriege am häufigsten bei den Arbeitern zu finden. Wie oben gezeigt wurde, haben sich die Bestrebungen zur Verkleinerung der Familie auch bei den Arbeitern weitgehend durchgesetzt. Das ganze Zahlenmaterial wird durch Arbeiterhaushaltungen sehr wesentlich beeinflusst, weil diese mit 121 000 von insgesamt 280 000 der Familien, wo der Beruf festgestellt wurde, die größte Gruppe bilden.

Das Lesebedürfnis der Männer und Frauen

Daß das Lesebedürfnis der Männer und Frauen nicht gleich ist, bedarf keiner Begründung. Auch die Auswahl des Lesestoffes ist sehr verschieden. Hierüber gibt die Ortsverwaltung Berlin des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter in ihrem soeben erschienenen Jahresbericht für 1929 den besten Beweis. Die Ausleihungen an Büchern aus der Bibliothek des Verbandes verteilen sich auf die einzelnen Abteilungen wie folgt:

	an männl.	an weibl.
A. Politik, Gewerkschaftsbewegung	39	12
B. Geschichte	38	28
C. Naturwissenschaft	72	20
D. Klassiker	14	17
E. Romane	906	1174
F. Humoristisches	54	95

Diese Zusammenstellung zeigt zweierlei: 1. daß die Gewerkschaftsmitglieder in erster Linie Romanliteratur berücksichtigen und 2., daß die Frauen sich hauptsächlich auf dieses Gebiet beschränken. Nur kaum der 20. Teil der von weiblichen Mitgliedern entliehenen Bücher liegt außerhalb des Kreises der Erzählerliteratur. Zu beachten ist, daß die Mehrheit des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter sowohl insgesamt, als auch in der Ortsverwaltung Berlin, aus weiblichen Mitgliedern besteht.

Die Umsatzentwicklung im Zentralverband deutscher Konsumvereine e. V.

Das Jahr 1929 hat den im Zentralverband zusammengeschlossenen deutschen Konsumvereinen eine recht beachtliche Kräftigung gebracht. Ihre Umsätze haben auf der ganzen Linie eine weitere Steigerung erfahren. Doch die Auswirkungen des wirtschaftlichen Abstiegs waren auch in den Konsumgenossenschaften zu spüren. Die Kaufmöglichkeit der Genossenschaftsmitglieder ging zurück, und die Umsatzentwicklung zeigte gewisse Hemmungen. Diese Ausstrahlungen der wirtschaftlichen Krisenerscheinungen waren zwar in allen Verbandsbezirken nicht mit der gleichen Deutlichkeit wahrzunehmen, doch bemerkbar waren sie überall.

Der Umsatz (Erlös aus eigener Verteilung) der Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes stellte sich nach den aus den Verbandsbezirken vorliegenden Meldungen — denen fast ausschließlich die Umsatzergebnisse der Verbandsgenossenschaften für das Betriebsjahr 1928/29 (1. Juli 1928 bis 30. Juni 1929) zugrunde liegen — auf 1176 Millionen Mark. Da für das Jahr 1928 auf der gleichen Grundlage ein Umsatz von 1046 Millionen Mark ermittelt worden ist, beträgt die Umsatzsteigerung 130 Millionen Mark oder 12,5 Prozent. Im vorigen Jahre stellte sich die Umsatzvermehrung auf 165 Millionen Mark oder 18,7 Prozent.

Im allgemeinen ist die sprunghafte Entwicklung des konsumgenossenschaftlichen Umsatzes, die in den letzten Jahren zu beobachten war, einem weniger schnellen Tempo gewichen. Damit mußte seit langem gerechnet werden. Die Leitungen der Konsumgenossenschaften und deren Mitglieder werden — soweit die wirtschaftlichen Verhältnisse es zulassen — dafür sorgen, daß in der kommenden Zeit eine weitere Verlangsamung der Umsatzentwicklung nicht eintreten wird.

Die Bemühungen der Konsumgenossenschaften um eine beschleunigte Erweiterung ihres Wirkungsfeldes waren in den letzten Jahren groß und erfolgreich. Die ihnen zur Verfügung stehenden reichlichen Geldmittel boten die Möglichkeit zur Erfüllung eines größeren Teiles der vielen Wünsche, die die Leitungen und die Mitglieder der Verbrauchergenossenschaften hegen und pflegen. Mit der vielfach erfolgten Schaffung weiterer vorbildlicher Einrichtungen zur Ausdehnung der konsumgenossenschaftlichen Güterversorgung wird ohne Zweifel das Ansehen und der Einfluß der Verbraucherbewegung erheblich gestärkt.

Unternehmer und Gewerkschaftspressen

Der soeben erschienene Geschäftsbericht 1927/1929 der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände geht auch auf das Pressewesen der Gewerkschaften ein. Wir lesen dort:

Neben der Kapitalmacht der Gewerkschaftsverbände tritt als weiteres gewerkschaftliches Kampfinstrument die Presse, über deren Entwicklung, Ausdehnung und Bedeutung der Besucher der Internationalen Presse-Ausstellung in Köln im Haus der Arbeiterpresse in eindrucksvoller Weise unterrichtet wurde. 98 sozialistische Gewerkschaftsblätter erscheinen als Verbandsorgane, Fach-, Jugend- und Spezialzeitschriften in einer Auflage von 6 971 000 Stück. Die vollständige Jahresausgabe erreichte 1927 eine Höhe von 991 Millionen, für 1928 wird sie eine Milliarde betragen . . . Diese Zusammenstellung ergibt, daß hier täglich viele Millionen mit den sie beherrschenden Gedankengängen vertraut gemacht und in ihnen geschult werden. Auch die geldlichen Aufwendungen der einzelnen Gewerkschaftsrichtungen für Zwecke der Beeinflussung der öffentlichen Meinung ergeben ein eindrucksvolles Bild von der auf diesem Gebiete geleisteten Arbeit und des durch sie mit dem Zwecke der Machtgewinnung erzielten Einflusses. Sämtliche Gewerkschaftsrichtungen verfügen über eine große Anzahl von Zeitschriften und besitzen außerdem neben rührigen Verlagsanstalten noch Korrespondenzen, die den täglichen Dienst den Zeitungen gegenüber versehen. Hinzu kommt, daß sowohl die freien wie die christlichen Gewerkschaften große Tageszeitungen besitzen, deren Leitung in unmittelbarer Zusammenarbeit mit der Leitung der betreffenden Gewerkschaft steht. Die für das Jahr 1928 herausgegebenen Jahresberichte der einzelnen Gewerkschaften geben ein anschauliches Bild der von ihnen geleisteten Arbeit zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung.

Man kann es verstehen, daß die Vereinigung der Arbeitgeberverbände kein Freund der Gewerkschaftspressen ist. Trotzdem erkennt sie die Bedeutung der Presse der Gewerkschaften viel bereitwilliger an, als dies bei einem Teil von Gewerkschaftsmitgliedern der Fall ist. Die Gewerkschaftspressen zu einer immer größeren Bedeutung zu verhelfen, sollte von allen Kolleginnen und Kollegen eifrig erstrebt werden.